

## **Aus dem Frieden in Konflikte – oder umgekehrt?**

*Christoph Weller* \*

Übergänge: unter diesem Titel stehen die Augsburger Hochschulgottesdienste in diesem Wintersemester. Und in besonderer Weise passt dieser Titel vielleicht in die Adventszeit, eine Zeit von Übergängen, Anfängen und Enden: Das Kirchenjahr hat gerade begonnen, das Kalenderjahr neigt sich seinem Ende zu; nur im Semester sind wir noch mittendrin, vielleicht auch schon in den Weihnachtsvorbereitungen. Wir arbeiten gewissermaßen an den Übergängen, erarbeiten uns den Weg auf die andere Seite. „Advent“ verweist auf das Kommende:

In zwei Wochen wollen wir das „Fest des Friedens“, wie Weihnachten häufig und nicht selten gedankenlos genannt wird, feiern, uns erinnern, dass ein „Friedefürst“, wie er in der Bibel genannt wird, geboren wurde. Da lag es nahe, für diesen adventlichen Gottesdienst einen Friedens- und Konfliktforscher anzufragen. Und es würde insbesondere den weihnachtlichen Erwartungen entsprechen, wenn ich nun ein wenig über den Frieden philosophiere. Doch die Aufgabenstellung heißt „Übergänge“!

Mit welchen Übergängen beschäftigt sich die Friedens- und Konfliktforschung, dieses interdisziplinäre, vor allem sozialwissenschaftlich geprägte Forschungsfeld? Aus dem Frieden in Konflikte und wieder retour. So habe ich meine Ansprache überschrieben und zu den weihnachtlichen Erwartungen passt wohl eher der Rückwärtsgang: Aus Konflikten in den Frieden.

---

\* Prof. Dr. Christoph Weller, Lehrstuhl für Politikwissenschaft, Friedens- und Konfliktforschung der Universität Augsburg; [www.uni-augsburg.de/friedensforschung](http://www.uni-augsburg.de/friedensforschung)

Und so fing die ganze Weihnachtsgeschichte ja auch an: Römische Besatzung, die eine Volkszählung für verbesserte Steuereinnahmen exekutierte, weshalb eine hochschwangere Frau auf eine beschwerliche Reise geschickt werden musste. Dann die Konflikte an den Herbergstüren, wie wir sie – in ihrem Realismus kaum überbietbar – aus all den Krippenspielen bestens kennen. Am Ende die Stallgeburt als Ausdruck extremer sozialer Schichtung, wirtschaftlicher Ungleichheit sowie latenter Klassenkonflikte.

Und dann kommt der *Übergang*, im wahrsten Sinne des Wortes aus heiterem Himmel: Engel erklären den Hirten – als Repräsentanten des Volkes: Ab jetzt wird alles anders, es gibt Grund zur Freude, ein Heiland ist geboren, und wo er zu finden ist. Und ehe sich die Engel wieder verabschieden, kreieren sie gewissermaßen den Titelsong für über 2000 Jahre „Fest des Friedens“: Wenn wir an dieser Stelle der biblischen Überlieferung und deren Übersetzung durch Martin Luther in einer 1984 neu bearbeiteten Fassung glauben wollen, sangen sie: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, den Menschen seines Wohlgefallens“.

Diese Verbindung von Weihnachten und Frieden hat sich so stark etabliert, dass sogar teilweise in Kriegen eine Weihnachtspause eingelegt wurde und wird. Am berühmtesten wurde der so genannten „Weihnachtsfrieden“ im Ersten Weltkrieg, als am 24. Dezember 1914 in Flandern britische und deutsche Soldaten, deren Schützengräben kaum 100 Meter voneinander entfernt waren, gemeinsam Weihnachten feierten, unter anderem durch ein gemeinsames Fußballspiel. Dieser Weihnachtsfrieden lässt sich verstehen als Zeichen der tiefen Friedenssehnsucht der Menschen, auch der Soldaten, aber nicht der Armeeführungen, die in den darauffolgenden Jahren mit verschärften Sanktionsandrohungen auf diese Art weihnachtlicher Kriegsverweigerung reagiert hatten.

Nichtsdestotrotz ist bis heute Weihnachten in vielen Weltgegenden ein anerkannter Anlass, nach dem Frieden auf der Welt zu fragen. Nur: der Übergang aus den weltlichen Konflikten in den von den Engeln verkündigten Frieden, scheint doch nicht ganz so einfach, wie die überliefernden Hirten es gerne gehabt hätten. Mehr noch: auch religiöse Differenzen können die Ursache oder der Anlass sein für die Gegenrichtung, für den Übergang aus dem Frieden in Konflikte. Deshalb möchte ich heute Abend mehr über Konflikte sprechen, den Übergang aus dem Frieden in Konflikte, denn über die Gegenrichtung – aus Konflikten in den Frieden – werden Sie bestimmt in den kommenden Wochen noch genug zu hören bekommen.

Aus dem Frieden in Konflikte: sind das nur die traurigen Übergänge, wo wir hineingezogen werden in eine Auseinandersetzung, ohne uns der Sache entziehen zu können? Aus dem Frieden in Konflikte – ist das vor allem der Widerspruch, den wir immer wieder zu hören bekommen und der uns zwingt, unsere guten und richtigen Ziele auch gegen den Widerstand anderer zu verfolgen und durchzusetzen? Oder kann es auch gute Gründe geben, selbst den Frieden aufzukündigen und den Übergang in den Konflikt zu initiieren? Gibt es wichtigeres als den Frieden?

An dieser Stelle müssen wir wohl den Frieden qualifizieren oder verschiedene „Frieden“ unterscheiden. Möglicherweise ist jener Frieden, von dem die Engel den Hirten sangen, ein anderer als der, den die Friedens- und Konfliktforschung im Auge hat, wenn sie das Feld der Kriegsursachenforschung, das am Beginn der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Friedensfragen stand, um die Analyse von Friedensbedingungen ergänzt hat. Um die Prozesshaftigkeit des Friedens zu betonen, sprechen wir heute vielfach von „Ziviler Konfliktbearbeitung“: die Existenz der Konflikte wird anerkannt und in ihrer Bearbeitungsform zeigt sich die Friedlichkeit des Zusammenlebens.

Wie haben es die meisten westeuropäischen Staaten in jüngerer Zeit geschafft, Bürgerkriege zu verhindern? Wie gelingt es in modernen Gesellschaften, deren Konfliktpotenziale ständig zunehmen – durch die wachsende Heterogenität der Lebensformen, die gestiegene Vielfalt religiöser Überzeugungen und Wertehierarchien, immer weiter zunehmende soziale Ungleichheit – wie gelingt es in solchen völlig inhomogenen Gesellschaften, dass die existierenden Konflikte in den allermeisten Fällen friedlich, das heißt ohne den eskalationsgefährdenden Gewalteinsatz in der Konfliktaustragung, bearbeitet werden?

Eine wichtige Antwort auf diese Frage heißt: Demokratie. Politische Macht wird immer nur auf Zeit vergeben, orientiert an aktuellen Mehrheitsverhältnissen und unter Rahmenbedingungen, in denen die augenblickliche Minderheit nichts zu befürchten hat – Stichwort Menschenrechte –, sondern politisch so agieren kann, dass sie die nächsten Wahlen gewinnen könnte. Hierfür werden die Konflikte institutionalisiert: Haushaltsdebatten im Parlament, Rededuelle in Aktuellen Stunden, die Konkurrenz um Listenplätze in Parteien bis hin zu den immer wiederkehrenden sog. „Wahlkämpfen“. Die Demokratie will die Konflikte und sie will, dass sie ausgetragen werden, weil sie die Erfahrung gemacht hat, dass sich damit der innerstaatliche Frieden im Sinne des Gewaltverzichts in der Konfliktaustragung am besten sichern lässt und damit Bürgerkriege vermieden werden: „Zivile Konfliktbearbeitung“.

„Aus dem Frieden in Konflikte“: Bis vor einem Jahr erschien uns die arabische Welt so einigermaßen friedlich, nur der Israel-Palästina-Konflikt trübte das Bild einer Region, in der sich gut Urlaub machen ließ. Doch die Herrschaftsordnungen schlossen den Großteil der Menschen von politischer Teilhabe aus, größte Ungerechtigkeiten hatten sich etabliert und es bestand keine Aussicht, dass sich dies in absehbarer Zeit ändern könnte. Zahlreiche

Menschen in einigen arabischen Staaten entschlossen sich für einen Übergang aus dem Frieden in Konflikte. Und diese Konflikte sind noch nicht zu Ende, diese Gesellschaften stehen am Anfang eines langen Weges und wir hoffen, dass die Opfer, die diese Konflikte schon gekostet haben, am Ende ein lohnenswerter Einsatz waren, dass die neuen Herrschaftsordnungen eine bessere Form des Umgangs mit Konflikten etablieren, mehr Konflikte zulassen, mehr Vielfalt ermöglichen, die friedliche Bearbeitung von Konflikten befördern und diese nicht unterdrücken.

„Aus dem Frieden in Konflikte“: Es sind nicht nur die Revolutionen, die dieser Richtung des Zusammenhangs von Frieden und Konflikt entsprechen. Alle gesellschaftlichen Veränderungen beginnen mit einer Infragestellung des Etablierten, des Gewöhnlichen, des Schon-immer-so-dagewesenen, und dem öffentlichen Widerspruch. Soll sich etwas verändern, ist der Konflikt unvermeidbar – mit denen, die nichts verändern wollen. Und wenn es die Regeln und Institutionen gibt, nach denen diese Konflikte auszutragen sind, werden diese Konflikte für niemanden bedrohlich sein, sondern geregelt und das heißt vor allem friedlich, also ohne Gewalt, bearbeitet.

So lässt sich der scheinbare Gegensatz von Konflikten und Frieden auflösen, ohne das große Ziel, von dem die Engel den Hirten gesungen hatten, aus den Augen zu verlieren. Acht Verse nach dem Text der heutigen Lesung, in Jesaja 32, Vers 17, steht der Satz: „Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein“. Ein ungerechter Frieden scheint da nicht vorgesehen, der uns aber durchaus geläufig ist: im friedlichen Europa oder Deutschland oder in unseren Kirchen scheint die Gerechtigkeit noch nicht so weit gewachsen zu sein, dass dieser Friede, von dem Jesaja schreibt, schon an Weihnachten 2011 vom Baume fallen könnte. Dafür sind noch viele Konflikte anzuzetteln, um Ungerechtigkeiten zu widersprechen und in

der Form der Konfliktbearbeitung den Frieden sichtbar werden zu lassen.

„Aus dem Frieden in Konflikte“ beschreibt diesen Weg, Konflikte für mehr Gerechtigkeit einzugehen – und auch Weihnachten 2011 bietet dafür viele Anlässe und kann in den Konflikten doch Fest des Friedens sein.

Ich wünsche Ihnen eine schöne Weihnachtszeit.